Rossen Djagalov und Christine Evans

Moskau, 1960: Wie man sich eine sowjetische Freundschaft mit der Dritten Welt vorstellte

Anlässlich einer der zahlreichen Reden Chruščevs vor asiatischem Publikum fragt jemand: „Nikita Sergeevič, Sie sagen, dass Sie den Ländern der Dritten Welt helfen. Wie machen Sie das konkret?“ Ohne mit der Wimper zu zucken, antwortet Chruščev: „Wie können Sie nur so eine Frage stellen? Gerade in diesem Augenblick wird in der Sowjetunion eine Universität eigens für Studenten aus den Entwicklungsländern gebaut.“ Das war das erste Mal, dass die Idee einer Universität der Völkerfreundschaft überhaupt zur Sprache kam. Aber ein Versprechen ist ein Versprechen. Also wurde die Universität geschaffen.

Anekdote über die Universität der Völkerfreundschaft

Dies war vielleicht die erste von Hunderten von Anekdoten, die von der Universität der Völkerfreundschaft (Universitet Družby Narodov, UDN) während der fünf Jahrzehnte ihres Bestehens angeregt werden sollten. Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, die dieser Scherz in flapsiger Manier beantwortet: Warum wurde 1960 in Moskau eine Universität speziell für Studenten aus der Dritten Welt ins Leben gerufen? Es soll dargelegt werden, dass die wichtigste Funktion der UDN eine symbolische war – nämlich ein mächtiges Zeichen für die menschlichen und historischen Bande zwischen der Sowjetunion und der neu geschaffenen Dritten Welt zu sein.¹ In Ermangelung einer größeren Anzahl von Afrikanern, Süd- und Südasiaten sowie Lateinamerikanern in der Sowjetunion sollte die UDN als Synekdoche für die Freundschaft dienen, die sie mit dem sowjetischen Volk verband.

Beim Aufbau dieser symbolischen Beziehung stützten sich sowjetische Funktionäre und Journalisten stark auf die eigene jüngere Geschichte der UdSSR. Schließlich konnte ein Land, das kurz zuvor seine eigene agrarische Rückständigkeit überwunden sowie eine rasan-

¹ Kürzlich sind einige faszinierende Arbeiten über die Erfahrungen von Afrikanern, schwarzen Amerikanern, Asiaten und Lateinamerikanern in der UdSSR erschienen. Der hier vorliegende Aufsatz verdankt seine Entstehung Julie Hesslers „Death of an African Student in Moscow: Race, Politics, and the Cold War“, veröffentlicht in französischer Sprache in: *Cahiers du monde russe* 47/1-2 (2006), S. 33–63 (wobei den Autoren freundlicherweise das englische Manuskript zur Verfügung stand) sowie Sergej Mazovs „Afrikanские студенты в Москве в Год Африки (по архивным материалам)“, in: *Vostok* 3 (1999), S. 89–103. Weitere Hinweise erhielten die Autoren durch folgende jüngst erschienene Forschungen über völkerverbindende Beziehungen zu Afrikanern und schwarzen Amerikanern: Kate Baldwin, *Beyond the Color Line and Iron Curtain: Encounters between Red and Black, 1922–1963*, Durham, NC: Duke University Press, 2002, sowie Maxim Matusevich (Hrsg.), *Africa in Russia: Russia in Africa: Three Centuries of Encounters*, Asmara, Eritrea 2007. Die Dissertationen von Elizabeth McGuire (*Children of the Revolution: Chinese Students in Soviet Russia, 1920–1970*, derzeit an der University of California in Berkeley in Arbeit) sowie von Masha Salazkina (*In Excess: Sergei Eisenstein's Mexico*, Chicago, IL: University of Chicago Press, 2009) bilden einen bedeutenden Beitrag zu unserem Verständnis des sowjetisch-chinesischen und sowjetisch-lateinamerikanischen Austauschs. Die folgenden, von Apollon Davidson, Georgij Cypkin und anderen Mitgliedern des Instituts für afro-asiatische Studien der Staatlichen Universität Moskau herausgegebenen Bände sind für jeden, der sich mit diesem Thema befasst, außerordentlich wertvoll: *SSSR i Afrika, 1918–1960: dokumentirovannaja istorija vzaimootnošenij*, Moskau 2002, oder *Rossija i Afrika: dokumenty i materialy XVIII v. – 1960 g.*, Bde. 1 und 2, Moskau 1999.

te Industrialisierung und den triumphalen Start des Sputnik ins All zustande gebracht hatte, den neuen Nationen in Asien und Afrika ein attraktives Modernisierungsmodell anbieten. Und doch – gerade wegen des zeitlichen Zusammenfalls der Entkolonialisierung mit dem wissenschaftlichen Triumph der Sowjetunion und Chrusčevs Optimismus, die Vereinigten Staaten „überholen“ zu können, war ein so direkter Vergleich zwischen der Erfolgsgeschichte der sowjetischen Industrialisierung und der erdrückenden Armut vieler der kurz zuvor unabhängig gewordenen Staaten nicht gerade angenehm. Aus diesem Grund wurde Moskau in der offiziellen Rhetorik, die die Eröffnung der Universität umgab, in der Tat zumeist als Ersatz für die alten imperialen Metropolen London und Paris dargestellt und die neue und riesige globale „Peripherie“ insgeheim mit Russlands eigenem ehemaligem Reichsgebiet, insbesondere in Zentralasien, verglichen. Sprich, die UDN dehnte – wie der Name schon sagte – die offizielle sowjetische Nationalitätenpolitik beherrschende Metapher von der „Völkerfreundschaft“ auf die Nationen der Dritten Welt aus.² In den ersten Jahren des Bestehens der UDN zeigte sich bei deren Darstellung durch die UdSSR eine periodisch wiederkehrende Spannung zwischen dem Wunsch, die Ähnlichkeit und Solidarität der Sowjetunion (bzw. Russlands) mit den vor kurzem entkolonialisierten Ländern zu demonstrieren und dem Bedürfnis, die sowjetische (bzw. russische) Überlegenheit zu betonen.

Die ungleichen Bedingungen dieser symbolischen Freundschaft stießen bei allen Beteiligten auf Widerstand: Nicht alle UDN-Studenten zeigten sich gewillt, sie in die Tat umzusetzen und die sowjetische Regierung schreckte vor ihren radikalsten Folgen (Mischehen) zurück. Außerdem wurde die Freundschaft – und mit ihr der Auftrag der Universität – durch die Weigerung einiger Russen unterminiert, die Rolle des großzügigen, wenn auch überlegenen Spenders zu spielen. Auf diese Weise stellt die Begegnung zwischen den Studenten aus der Dritten Welt und den Menschen aus der Sowjetunion an der UDN eine Mikrogeschichte des umfangreicheren sowjetischen Projekts einer Allianz mit der Dritten Welt dar und ist ein nützliches Korrektiv für die vorherrschenden Erklärungen, die das Scheitern dieser Allianz auf Stellvertreterkriege, die globale Konjunkturschwäche der 1970er Jahre, die wirtschaftliche Überlegenheit der USA oder interne Prozesse in der UdSSR bzw. der Dritten Welt zurückführen.

Die Sowjetunion und die Dritte Welt – eine (nicht vorhandene) Vorgeschichte

Der Beginn des sowjetischen Engagements kann auf die Bandung-Konferenz von 1955 zurückdatiert werden, als die Dritte Welt als geopolitischer Akteur in Erscheinung trat und

² Terry Martin, *Affirmative Action Empire: Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939*, Ithaca, NY: Cornell University Press, 2001, S. 432–461. Stalins eigene Formulierung von der „Völkerfreundschaft“ war eine substantielle Rücknahme dessen, was von Martin als „Affirmative Action Empire“ bezeichnet wurde und von der Sowjetunion in den 1920er Jahren praktiziert worden war. Diese neue Politik, die sich aus Trägheitsgründen bis in die Post-Stalin-Ära fortsetzte, war dadurch gekennzeichnet, dass der russischen Nation die Führungsrolle eingeräumt wurde. In Bezug auf die Darstellungsweise führte diese Politik z. B. dazu, dass Angehörige nicht-russischer Sowjetvölker als Menschen porträtiert wurden, die vom überlegenen russischen Volk, das nun als „erstes unter gleichen“ bezeichnet wurde, Hilfe erhielten und ihre Dankbarkeit öffentlich und auf bestimmte rituelle Art zum Ausdruck brachten. Die russische Sprache erfuhr als De-facto-Lingua-franca der UdSSR mehr Anerkennung. Das sowjetische Engagement in der Dritten Welt – obwohl diplomatisch taktvoller – basierte auf einer ähnlichen Führungsrolle der UdSSR.

die Sowjetunion sich der Existenz Dutzender Nationen bewusst wurde, von deren Sprachen, Gebräuchen und Politik niemand in der UdSSR sehr viel wusste. Die Geografie hatte sich mit der Politik verschworen, um die Kontakte zwischen den Völkern der Sowjetunion und jenen in Afrika, Lateinamerika und dem Großteil von Asien zu minimieren. Nachdem sie in den 1920er Jahren tatsächlich einigen Anteil an der kolonialen Frage genommen hatte, verlor die Sowjetunion im Anschluss an den im Jahr 1928 von der Komintern organisierten Kongress der Antiimperialistischen Liga in Brüssel und nach erheblichem kultur- und bildungspolitischen Engagement für nicht-westliche Völker allmählich ihr Interesse an der kolonialen Welt und wurde im Laufe der 1930er Jahre zunehmend eurozentrisch.³

Demgemäß fehlte es den Völkern Afrikas und Asiens an Wissen über das sowjetische Volk, aber auch an direkten persönlichen Erfahrungen und – im weiteren Sinne – an einem Gefühl internationaler Solidarität mit ihm. Gewiss, die sowjetische Teilnahme am Zweiten Weltkrieg hatte auch in der kolonialen Welt einigen Eindruck hinterlassen. Trotzdem herrschte dort sogar bei den Mitgliedern kommunistischer Parteien keine uneingeschränkte Loyalität gegenüber Stalins Sowjetunion. „Wie ist die Parteilinie für heute?“ oder „Wer wird sich morgen als Feind erweisen?“ Fragen wie diese waren unter kommunistischen Parteimitgliedern in Indien und Indonesien zum *running gag* geworden.⁴ Die politischen Entscheidungsträger in der UdSSR nach Stalin erkannten, dass Militär- und Wirtschaftshilfe, ein gemeinsamer Gegner (der Westen) und sogar eine gemeinsame Ideologie (viele der Befreiungsbewegungen basierten auf dem Marxismus) nicht ausreichten, um eine glaubhafte Allianz der Sowjetunion mit den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu schmieden. Für ein politisches Bündnis zwischen der Zweiten und der Dritten Welt mussten Misstrauen und Unwissenheit ausgeräumt und menschliche Solidarität aufgebaut werden.

Schaffung zwischenmenschlicher Verbindungen mit der Dritten Welt

Um die Wissenslücken zu schließen, Fachleute auszubilden und eine gewisse Grundstrategie in Bezug auf die Dritte Welt zu entwickeln, nahm das Institut für die Länder Afrikas und Asiens an der Staatlichen Universität Moskau 1956 seine Tätigkeit auf. Außerdem wurde das Institut für Ostkunde (Orientalistik) an der sowjetischen Akademie der Wissenschaften in den folgenden vier Jahren einer umfangreichen Reorganisation und Erweiterung unterzogen.⁵ Als komplexere Aufgabe erwies sich der Aufbau internationaler Solidarität und völkerverbindender Beziehungen. Zu diesem Zweck gründete die Sowjetunion im gleichen Jahr das Komitee für Solidarität mit den Ländern Asiens und Afrikas. Nicht unähnlich dem Friedenskomitee, das Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre eines der wichtigsten kulturellen Bindeglieder mit dem Westen gewesen war, entwickelte sich das Komitee für Solidarität zum hauptsächlichen transnationalen Verbindungskanal zwischen der UdSSR und der kurz zuvor entkolonialisierten Welt.⁶

³ Zum Engagement der Komintern in der kolonialen Frage siehe Vijay Prashad, *The Darker Nations: A People's History of the Third World*, New York, NY 2007, S. 16–30, und Robert Young, *Postcolonialism: An Historical Introduction*, Oxford 2001, S. 113–158.

⁴ Vijay Prashad, Vortrag vor der Marxist and Cultural Studies Reading Group, Yale, 3. 10. 2007.

⁵ *Rossija i Afrika: dokumenty i materialy XVIII v. – 1960 g.*, Bd. 2, S. 339–348.

⁶ Da diese Komitees jeweils verschiedene Personengruppen und Strategien umfassten sowie von unterschiedlicher politischer Rhetorik geprägt waren, ergaben sich wenig Berührungspunkte zwischen ihrer Tätigkeit und damit zwischen dem Werben der Sowjetunion um die linksgerichteten Westeuro-

Sogar verglichen mit den streng kontrollierten europäischen Grenzen, die die sowjetischen Solidaritätsbemühungen über den Eisernen Vorhang hinweg (und sogar innerhalb der Zweiten Welt) behinderten, stellte das fast vollständige Fehlen von Personen, deren Reiseaktivitäten die Allianz zwischen der Sowjetunion und der Dritten Welt aufrechterhalten und verkörpern hätten können, eine besonders ernste Herausforderung für dieses potentielle Bündnis dar. Seit Chruščëvs symbolträchtigen Besuch in Indien, Burma und Afghanistan im Jahr 1955 intensivierte die UdSSR ihre außenpolitischen Bemühungen in diesem Teil der Welt, indem sie diplomatische Beziehungen und andere Formen der Präsenz etablierte sowie Berater, Ingenieure und Wissenschaftler in Dritte-Welt-Länder entsandte. Umgekehrt war man bemüht, Menschen aus Entwicklungsländern in die UdSSR zu bringen, wo sie sich mit der sowjetischen Bevölkerung verbrüdernd und die Errungenschaften der UdSSR mit eigenen Augen sehen konnten. Die erste große derartige Gruppe trat in der Sowjetunion im Sommer 1957 beim Moskauer Weltfestival der Jugend in Erscheinung. Obwohl hauptsächlich von der Moskauer Bevölkerung direkt wahrgenommen, hinterließ die Anwesenheit von 37 000 jungen Ausländern, von denen viele aus Süd- und Ostasien, Lateinamerika, der arabischen Welt und sogar aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara kamen, einen bleibenden Eindruck bei einer sowjetischen Kultur, die aufgrund der offiziellen Xenophobie des Nachkriegs-Stalinismus abgeschottet gewesen war.⁷ Neun Monate nach dem Ereignis tauchten die sogenannten „Kinder des Festivals“ auf, die erste Generation sowjetischer Mulatten, deren Lebensweg einen Test für die Grenzen des Internationalismus der UdSSR darstellen sollte.⁸ Allerdings war das Jugendfestival eine atypische und – wie die sowjetischen Behörden feststellen mussten – einigermaßen unkontrollierbare Form der Verbrüderung, die sich nicht um die genau überwachten Grenzlinien zwischen den einzelnen Engagements der Sowjetunion in den Ländern der Ersten, Zweiten und Dritten Welt kümmerte. Ein wesentlich mehr auf die Dritte Welt zugeschnittenes Ereignis, der Afro-Asiatische Schriftstellerkongress von 1958, führte mehrere Hundert Schriftsteller aus diesen Kontinenten nach Taschkent – seit den 1920er Jahren ein klassisches Reiseziel für afroasiatische und afroamerikanische Besucher, mit dem sich Gäste aus Asien und Afrika nach Einschätzung der sowjetischen Funktionäre besser identifizieren konnten.

Diese Festivals und Kongresse machten großen Eindruck auf die Sowjetbürger und brachten durch Zeitungsberichte bzw. Erzählungen der heimgekehrten Teilnehmer einige Mythen und Wahrheiten über das Leben in der Sowjetunion in die Dritte Welt. Dennoch konnten derartige punktuelle Ereignisse nicht die zur Erlangung internationaler Solidarität notwendigen langfristigen Beziehungen herstellen. Um diese voranzutreiben, fasste die Regierung der UdSSR den Entschluss, die sowjetischen Universitäten für junge Afrikaner

päer und ihren parallel dazu unternommenen Bemühungen, die Dritte Welt für sich einzunehmen. Dennoch hatten diese beiden Bündnisse wesentlich mehr mit dem jeweils anderen gemeinsam – vielleicht ein bestimmtes Volksfront-Ethos – als mit der ziemlich bürokratischen Beziehung, die die Sowjetunion zu den Ländern der Zweiten Welt unterhielt. Auf diese Weise begünstigten und verstärkten die drei geografisch begründeten Varianten des sowjetischen Internationalismus die Dreiteilung der Welt, die die UdSSR zu überwinden suchte.

⁷ Vladislav Zubok, *A Failed Empire: the Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*, Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 2007, S. 171.

⁸ 50 let načala Vsemirnogo festivalja molodeži i studentov Moskve, Radio Svoboda, 27.7.2007, verfügbar unter <http://www.svobodanews.ru/Transcript/2007/07/27/20070727180009190.html>. Siehe auch Mazov, *Africanskie studenty v Moskve v God Afriki (po arhivnym materialam)*, in: *Vostok* 3 (1999), S. 89–103.

und Asiaten im Hochschulalter zu öffnen. 1956 begannen die ersten derartigen Studenten, nach und nach gezielt in den akademischen Bildungseinrichtungen der Sowjetunion einzutreffen. Anfänglich wurden sie mittels Ad-hoc-Vereinbarungen von den radikalen Parteien ihres Landes entsandt und von staatlichen Organisationen der UdSSR eingeladen: dem Komitee für Solidarität mit den Ländern Asiens und Afrikas, dem Komitee für Jugendorganisationen, dem Komitee der Sowjetfrauen und dem Allunionskomitee der Gewerkschaften. Nach der Steigerung der revolutionären Aktivitäten in Lateinamerika wurde innerhalb eines Jahres damit begonnen, Stipendien für Studenten aus diesem Raum bereitzustellen.

Im Wintersemester 1959 gab es bereits 500 Studenten aus nicht-kommunistischen asiatischen Ländern, 300 aus Afrika und 25 aus Lateinamerika. Fast alle von ihnen waren an der Staatlichen Universität Moskau und den höheren Lehranstalten der Hauptstadt konzentriert. Im Vergleich zu den 11 000 Studenten aus Osteuropa, China, der Mongolei, Nordvietnam und Nordkorea, die auf der Grundlage von Regierungsabkommen in die UdSSR geschickt worden waren, nahm sich ihre Zahl noch gering aus.⁹ Das Bildungssystem der Zweiten Welt hatte sich bis dahin jedoch mehr oder weniger konsolidiert und die Zahl der in der UdSSR Studierenden aus den Volksdemokratien änderte sich nicht mehr wesentlich, obwohl sich die chinesischen Studenten allmählich aus dem System zurückzogen. Im Gegensatz dazu war es aufgrund der Vordringlichkeit des sowjetischen Engagements in der Dritten Welt unbedingt erforderlich, die universitären Stipendienprogramme für diesen Raum enorm auszubauen und auch zu regulieren. Tatsächlich näherte sich die Zahl der Einschreibungen von Studenten aus der Dritten Welt an sowjetischen Universitäten innerhalb eines Jahrzehnts an diejenige ihrer Studienkollegen aus der Zweiten Welt an.¹⁰

Die UDN als Symbolfall

Diese Neuorientierung in der sowjetischen Außenpolitik wurde durch die Eröffnung der Universität der Völkerfreundschaft symbolisiert, die etwa ein Drittel aller in der UdSSR immatrikulierten Studenten aus der Dritten Welt aufnehmen sollte. Eine Institution, die sich gezielt der Ausbildung dieser Studenten widmete, bot einzigartige Vorteile. Sie erlaubte es nicht nur, den Studienplan besser auf die Arbeitsbereiche abzustimmen, in denen die Studenten aus der Dritten Welt nach ihrer Rückkehr aus der UdSSR tätig werden sollten, sondern auch sowjetische Spezialisten für diese Regionen auszubilden. Allein die große Anzahl ausländischer Studenten an der Universität machte sie zu einem Laboratorium für die Generierung von Kompetenz hinsichtlich der Ausbildung von Studenten aus der Dritten Welt an anderen Universitäten der UdSSR und der Zweiten Welt. Dies betraf auch die Vermittlung von Russisch als Fremdsprache (eine Funktion, die die Universität auch noch nach Gründung des Puškin-Instituts für die russische Sprache im Jahr 1966 beibehielt).

Hauptsächlich fungierte die UDN jedoch als symbolische Plattform. Nach ihrer ersten Erwähnung im Februar 1960 in Chruščevs Rede in Yogyakarta, Indonesien, öffnete die

⁹ Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Social'no-Političeskoj Istorii (RGASPI), früher Centr Chranenija Dokumentov Molodežnych Organizacij (CChDMO), f. 1, op. 46, d. 248, l. 13.

¹⁰ Mit Stand Januar 1969 waren knapp über 11 000 Vollzeitstudenten aus der Dritten Welt an sowjetischen Universitäten immatrikuliert. Die entsprechende Anzahl von Studenten aus der Zweiten Welt lag nur unwesentlich höher. (RGASPI-M, f. 1, op. 39, d. 127, l. S. 66-74.)

Universität im Wintersemester desselben Jahres ihre Pforten.¹¹ Normalerweise wäre ein derart kurzer Zeitraum für ein ordnungsgemäßes Zulassungsverfahren wohl kaum ausreichend gewesen, ganz zu schweigen von der Errichtung einer ganzen Universität, der Einstellung eines Lehrkörpers, der Schaffung angemessener Institute oder der Erstellung eines Studienplans.¹² Symbolische Überlegungen waren jedoch wichtiger als praktische Hemmnisse: Die UNO hatte 1960 zum „Jahr Afrikas“ ausgerufen, darüber hinaus erklärten siebzehn afrikanische Länder in diesem Jahr ihre Unabhängigkeit. Die Sowjetunion konnte sich bei der Demonstration ihres Engagements für die gerade unabhängig gewordenen Staaten und der Anmeldung ihres Anspruchs auf die Führung der gesamten postkolonialen Bewegung nicht den geringsten Zeitverlust erlauben. Die sowjetischen Botschaften, aber auch im Ausland verbreitete Publikationen und Rundfunksendungen scheuten keine Mühe, die Anwerbungsbestrebungen der Universität publik zu machen: Es wurde behauptet, dass für den 600 Studenten umfassenden Eingangsjahrgang 43000 Bewerbungen an die Zulassungsstelle der UDN in Moskau bzw. an sowjetische Botschaften oder staatliche Organisationen im Ausland ergangen seien, ein Rekord, der später nie wieder auch nur annähernd erreicht wurde.¹³

Somit erfüllte die UDN ab dem Tag ihrer offiziellen Eröffnung im November des Jahres die Funktion der einzigen, höchst sichtbaren Stätte sowjetischen Engagements in der Dritten Welt.¹⁴ Kurz nach ihrer Eröffnung organisierte sie eine Konferenz zum Zusammenbruch des Systems des Weltimperialismus (1962) und wenig später über die Entwicklungswege, denen sich die vor kurzem unabhängig gewordenen Staaten gegenüberstehen (1963). Die erlesene Liste der internationalen Referenten, die in den ersten Jahren des Bestehens der Universität zu Gast waren – u. a. der chilenische Dichter Pablo Neruda, der US-amerikanische Sänger und Schauspieler Paul Robeson, der indische Präsident Sarvepalli Radhakrishnan, die Premierministerin von Sri Lanka Sirimavo Bandaranaike und der kubanische Präsident Osvaldo Dorticós – spiegelte die Rolle der Universität als wichtigste Destination für Besucher aus der Dritten Welt wider, die sich selbst ein Bild von der praktischen Unterstützung machen konnten, die die Sowjetunion ihren Kontinenten andeuten ließ.

Die sowjetischen Medien berichteten umfassend über diese und andere Entwicklungen an der UDN. In einem Erlass des Zentralkomitees wurde verlangt, *Pravda*, *Izvestija*, *Ogonek* und andere auflagenstarke Tageszeitungen und Zeitschriften sowie das Staatliche Komitee für Rundfunk und Fernsehen sollten Leben und Studium ausländischer Hörer in der

¹¹ Offiziell wurde die Resolution zur Gründung der neuen Universität zwei Wochen früher, am 5.2.1960, vom Zentralkomitee der KPdSU verabschiedet (RGANI, f.4, op.6, d.783, ll. 12–15). Die Anekdote am Beginn dieses Aufsatzes war lediglich eine Anekdote. Trotzdem soll Chrusčev bei der Entscheidung zur Schaffung der UDN eine wichtige Rolle gespielt haben. Zumindest handelte es sich dabei nicht um eine Ad-hoc-Idee Chrusčevs während seines Indonesien-Besuchs.

¹² Man beschlagnahmte ein ehemaliges KGB-Gebäude am Stadtrand, das für den Universitätsbetrieb nicht besonders geeignet war. Erst Mitte der 1970er Jahre zog die Universität endgültig aus ihren provisorischen Gebäuden in das im Südwesten Moskaus gelegene Gelände an der Miklucho-Maklaja-Straße um, wo die heutige Russische Universität der Völkerfreundschaft immer noch zu finden ist.

¹³ Sergej Rumjancev, *Načalo bol'sogo puti*, in: *Pravda*, 17.11.1960.

¹⁴ In den späteren 1960er Jahren wurde das Modell der UDN teilweise in andere Ostblockstaaten exportiert, in denen ausländische Studenten zu Gast waren. Lediglich die Universität des 17. November in Prag bot einen speziell auf Studenten aus der Dritten Welt zugeschnittenen Studienplan an. Deutschland, Polen und Bulgarien eröffneten eine einzige Vorbereitungsfakultät, an der alle ausländischen Studenten, die ohne Sprachkenntnisse eingereist waren, die Landessprache erlernen konnten. Siehe Seymour Rosen, *The Development of Peoples' Friendship University in Moscow*, Washington, DC: DHEW Publication No. (OE) 72-132, 1972, S. 13f.

UdSSR ausführlich dokumentieren. Der Erlass legte auch fest, dass konkrete und anschauliche Beispiele den Kenntniserwerb der Studierenden, aber auch deren „wachsende Kultur und die Entstehung eines progressiven Weltbilds“¹⁵ verdeutlichen sollten. Schließlich musste bei den Sowjetbürgern doch Empathie hervorgerufen werden für die armen, unterdrückten Völker der Dritten Welt, die verzweifelt „unsere“ Hilfe brauchten. In der Tat, nicht unähnlich den medialen Verbündeten der Regierungen Truman, Eisenhower und Kennedy, erhielt die sowjetische Presse den Auftrag, bei ihrer Bevölkerung eine affektive Investition in die Völker der Erde zu generieren.¹⁶ Auch wenn man sie nicht – wie die amerikanische Öffentlichkeit – dazu bringen musste, sich diesen außenpolitischen Initiativen zuliebe von ihren Steuerdollars zu trennen, so mussten die Sowjetbürger dennoch überzeugt werden, wenn das Auslandsengagement der Regierung Erfolg haben sollte. Was vielleicht noch wichtiger war: Die sowjetische Regierung brauchte außenpolitische Erfolge, wie sie von den Studenten der UDN in den 1960er Jahren verkörpert wurden, um die Ausgaben für die Universität und deren schiere Existenz in den Augen des eigenen Volkes zu legitimieren.

Die Medienberichterstattung über Studenten aus der Dritten Welt war jedoch nicht nur für das Inland gedacht: Der oben erwähnte Erlass des Zentralkomitees schrieb vor, dass Radiosendungen und die Propaganda des *Sovinformburo* für ausländische Zielgruppen auch Berichte über die Ausbildung von Spezialisten für afrikanische, asiatische und lateinamerikanische Länder an sowjetischen Universitäten zu enthalten hatten. Solche Berichte sollten eine eindeutige Antwort auf die Frage geben, die der anonyme Indonesier Chruščev in der Anekdote zu Beginn dieses Artikels gestellt hatte: Wie sah die Hilfe der Sowjetunion für die Dritte Welt konkret aus?¹⁷

Die UDN als Vehikel für eine nützliche (wenn auch verwirrende) Vergangenheit

Wenn die UDN eine greifbare Antwort auf die Frage gab, wie die Sowjetunion der Dritten Welt half, so warf die Berichterstattung über die Universität in der sowjetischen Presse eine Reihe von zuvor unbekannten und schwierigen Fragen hinsichtlich der genauen Beschaffenheit des neuen Verhältnisses der Sowjetunion zur Dritten Welt auf, das sie symbolisieren und verkörpern sollte. Ähnlich wie die Universität selbst, schien die Sowjetunion 1960 bereit zu sein, eine Art Führungsrolle für die gerade unabhängig gewordenen Staaten zu übernehmen, denn sie konnte sich nun sowohl als der bessere Ersatz für die alten imperialen Metropolen wie auch als Vorbild für die Überwindung rückständiger Zustände anbieten.¹⁸ Tatsächlich sollte das Ziel der neuen Länder der Dritten Welt eine rasche national-

¹⁵ Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Novejšej Istorii (RGANI), früher Centr Chranenija Sovremennoj Dokumentacii (CChSD), f. 4, op. 16, d. 902, l. 31 (29. 10. 1960).

¹⁶ Christina Klein, *Cold War Orientalism: Asia in the Middlebrow Imagination, 1945–61*, Berkeley, CA: University of California Press, 2003.

¹⁷ Das unter Kennedy 1961 geschaffene Friedenskorps war die symbolische Antwort der USA auf dieselbe Frage und auf die sowjetische Konkurrenz um die „Herzen und Köpfe“ der Dritten Welt.

¹⁸ Reč' N. S. Chruščeva, in: Pravda, 22. 2. 1960. Der für die „Memoiren“ der Journalisten gewählte Titel, die Chruščev auf seiner Reise nach Indien, Burma und Afghanistan begleitet hatten, stellt ebenfalls diesen Zusammenhang her. Siehe A. Ajubei u. a., *The Awakened East. A Report by Soviet Journalists on the Visit of N. S. Khrushchov to India, Burma, Indonesia, and Afghanistan*, Moskau, o. D.

ökonomische Entwicklung nach den Richtlinien des ersten Fünfjahresplans sein – eine Aufgabe, die von derjenigen der Sowjetunion schwer zu unterscheiden war. Chruščevs Reden zum Zeitpunkt der Gründung der Universität ließen durchblicken, dass der Kampf gegen den Kapitalismus durch Entwicklungstriumphe entschieden würde: höhere Getreideernten, mehr ausgebildete Ingenieure.¹⁹ Bei der Ausgestaltung der offiziellen politischen Linie mussten die sowjetischen Journalisten in ihrer Berichterstattung über die UDN die Tatsache, dass der wissenschaftlich-technische Aufstieg der Sowjetunion ihren Eintritt in ein technokratisches westliches Lager darstellte, mit dem Gefühl in Einklang bringen, die UdSSR und die unterentwickelten Länder teilten eine gemeinsame Geschichte und gemeinsame Ziele. Vorgeblich voll entwickelt, aber immer auf Aufholjagd, kraft der Geschichte ihres maßgeblichen Volkes – der Russen – europäisch und westlich geprägt, aber auch ethnisch gemischt und östlich (bzw. antiwestlich), schien die Sowjetunion zwei hinsichtlich des Ranges ähnliche Rollen gleichzeitig anzustreben – die der voll entwickelten Supermacht, aber auch jene des größten Dritte-Welt-Landes aller Zeiten.

Daher lag dem enormen Optimismus, der von der offensichtlichen Erfüllung der bolschewistischen Prophezeiungen hinsichtlich der europäischen Kolonialreiche ausgelöst worden war, einige Konfusion zugrunde. In den ersten Jahren des Bestehens der UDN versuchten sowjetische Journalisten und Funktionäre in ihren Beschreibungen der Universität, eine kohärente Vision des Verhältnisses der Sowjetunion zur Dritten Welt zu entwickeln. Dabei bedienten sie sich der Ähnlichkeiten mit anderen unterdrückten Völkern (darunter auch mit den Russen selbst im Jahr 1917) und mit anderen Beziehungen – zwischen Russen und Nicht-Russen innerhalb der Sowjetunion sowie zwischen den alten imperialen Metropolen und ihren Kolonien. Jede neue Analogie hatte unterschiedliche Auswirkungen auf die Frage, die die sowjetischen Funktionäre in Bezug auf die neue Universität zu beantworten suchten: Was zeichnete die für die UDN ausgewählten Studenten aus? Was genau würden sie studieren? Obwohl die Sowjets davon überzeugt waren, dass die Studenten aus den Entwicklungsländern ein besonders geeignetes Publikum für die Errungenschaften der sowjetischen Modernisierung abgeben würden, erwies sich die Antwort auf diese Fragen als schwierig.

Metaphorische Proletariate: Analogien zu den UDN-Studenten aus der sowjetischen Geschichte

In den Reden und Artikeln anlässlich der Eröffnungsfeier der Universität am 17. November 1960 wurden die neuen Studenten aus Afrika, Asien und Lateinamerika der sowjetischen Öffentlichkeit als ein neues Proletariat angekündigt: Wie Chruščev vor ausländischen Würdenträgern, Vertretern sowjetischer Freundschaftsgesellschaften, Studentenorganisationen und den Studierenden selbst erklärte, handelte es sich bei den UDN-Studenten um „Kinder von Werktätigen“ (*deti trudjaščichsja*).²⁰ Die Darstellung der Studentenschaft der Universität der Völkerfreundschaft als Quasiproletariat – wenn auch nicht als Fabrikarbeiter, so doch als unterprivilegiert und daher berechtigt, aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit vorwärtszukommen – verstärkte die Analogie zwischen den UDN-Studenten und den russischen Arbeitern und armen Bauern von 1917. Dass die soziale Klasse der Studie-

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Reč' N. S. Chruščeva, in: Komsomol'skaja Pravda, 18. 11. 1960.

renden besonders betont wurde, war eine Eigenheit der Universität der Völkerfreundschaft. In der offiziellen Berichterstattung über andere, in der UdSSR studierende Afrikaner, Asiaten und Lateinamerikaner wurde ihre Herkunft aus Arbeiter- oder bäuerlichen Kreisen nicht herausgestellt. Ein typischer Artikel beschreibt die Studenten aus der Dritten Welt an der Staatlichen Universität Moskau als „Kinder armer Bauern, wohlhabender Leute, der Bourgeoisie, von Landbesitzern und der Intelligenzija“.²¹ Tatsächlich hatten andere sowjetische Universitäten nur sehr wenig Kontrolle über die Zulassung der Studenten, die aufgrund von Regierungsabkommen oder auf Ersuchen staatlicher Organisationen der UdSSR zu ihnen geschickt wurden. Die UDN erfreute sich eines weit größeren Mitspracherechts bei der Auswahl ausländischer Studierender und bemühte sich aktiv darum, eine vorbildhafte, nahezu proletarische Studentenschaft hervorzubringen.

Für die mit der Zulassung befassten UDN-Mitarbeiter war es oftmals eine besondere Herausforderung, unterprivilegierte Bewerber zu finden: In vielen Teilen der unlängst entkolonialisierten Welt bedeutete das Fehlen der wesentlichen Grund- und Sekundarschulen für Arbeiter- und Bauernkinder, dass nur sehr wenige Bewerber mit einem derartigen Hintergrund für die Zulassung zur Universität infrage kamen. Um diesem Problem beizukommen, erinnerte sich die UDN an die in der Sowjetunion in den 1920er Jahren praktizierte Politik der positiven Diskriminierung gemäß Klassenherkunft. Bei der Darstellung der Zulassungspolitik der Universität war in den Studienführern der UDN festgeschrieben, dass „unter gleichen Umständen Kindern von Arbeitern und Bauern der Vorzug gegeben wird“.²² Außerdem wurden von der Universität bei der Bewerbung keinerlei Abschlusszeugnisse höherer Schulen verlangt. Man richtete eine Vorbereitungsfakultät ein, auf der die angenommenen Studenten aus Entwicklungsländern nicht nur Russisch lernen konnten – was sie im ersten Jahr auch an anderen sowjetischen Universitäten getan hätten –, sondern gab ihnen auch die Möglichkeit, innerhalb von höchstens drei Jahren ihre Ausbildungslücken zu schließen. In einem Aufsatz von 1971 weist Alvin Rubinstein darauf hin, dass die Universität – konfrontiert mit unangenehm vielen angenommenen Studenten, die einer weiteren Sekundarschulausbildung bedurften – sich allmählich für eine pragmatischere Politik entschied, indem sie die am besten qualifizierten Bewerber ungeachtet ihres Klassenhintergrunds aufnahm.²³

Neben ihrer benachteiligten sozialen Herkunft waren UDN-Studenten auch noch in einer zweiten Hinsicht unterdrückt – als Angehörige der unter der Kolonialherrschaft geschundenen Nationen. Tatsächlich charakterisierten sowjetische Funktionäre die Ambitionen der UDN-Studenten weitgehend so, wie sie die Ziele unterdrückter Völker innerhalb der sowjetischen Grenzen beschrieben hatten. Die Studenten der UDN sollten ihren Ländern dabei helfen, „ihre Unabhängigkeit zu bewahren und zu stärken“ sowie „die ihnen infolge des schweren kolonialen Jochs hinterlassene wirtschaftliche und kulturelle Rückständigkeit zu beseitigen“.²⁴

Daher schienen die Studenten der Universität der Völkerfreundschaft beide Kriterien für den bevorzugten Zugang zur Ausbildung in der sowjetischen Gesellschaft zu erfüllen:

²¹ Spasibo za znanija, in: Izvestija, 29. 1. 1964. Siehe auch die in der sowjetischen Werbeliteratur enthaltenen Aussagen von Studenten wie z. B. „We Are From Friendship University“ und „Two Universities“.

²² Sergej Rumjancev u. a., 10 let Universitetu Družby Narodov, Moskau 1970, S. 10.

²³ Alvin Z. Rubinstein, Lumumba University: an Assessment, in: Problems of Communism, Vol. 20, Nov.-Dez. 1971, No. 6, S. 64–69, hier S. 64f.

²⁴ Ebenda; Rumjancev, Načalo bol'sogo puti, in: Pravda, 17. 11. 1960.

Klassenhintergrund und Zugehörigkeit zu bestimmten, als besonders rückständig angesehenen nationalen Gruppen. Wie in den Zeiten der ersten Fünfjahresplanperiode, als Proletarier an den unwahrscheinlichsten Orten gesucht und stets auch gefunden wurden – von Bauerndörfern bis zu Nomadenstämmen –, wurde die koloniale Ausbeutung zu einer Metapher für die kapitalistische Ausbeutung und umgekehrt, was zu einigen ziemlich sperrigen Vergleichen führte. Am Beginn seiner Rede anlässlich der Eröffnungsfeier im Jahr 1960 zog Chruščev eine Parallele zwischen der kapitalistischen Ausbeutung und der kolonialen Unterdrückung im Bereich der Hochschulbildung, indem er feststellte:

„In der Vergangenheit und in den kapitalistischen Staaten sogar noch heute haben nur Menschen aus der besitzenden Klasse Zugang zu höherer Bildung. Die Bourgeoisie, die Landbesitzer, sie bilden ihre Kinder aus, um ihre eigenen, zuverlässigen Kader zu haben [...]. Kolonisatoren sind natürlich nicht daran interessiert, junge Menschen aus Arbeiterfamilien auszubilden, junge Menschen, die ihrem Volk dienen wollen und nicht dem Ausländer-Ausbeuter.“²⁵

Der etwas unbeholfen mit einem Bindestrich versehene Feind, der „Ausländer-Ausbeuter“, stellte die rhetorische Verschmelzung der bildungsmäßigen Unterprivilegiertheit der russischen Arbeiter und Bauern vor der Revolution von 1917 mit derjenigen der kurz zuvor befreiten Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas dar. Chruščev hatte bereits früher – in der Rede vom 21. Februar 1960, in der er die Entscheidung zur Gründung der Universität bekanntgab – diesen speziellen Vergleich zwischen der misslichen Lage der neuerdings unabhängigen Länder und der Situation der Russen hergestellt. „Jede Nation“, sagte er vor seinem aus indonesischen Studenten bestehenden Publikum in Yogyakarta, „bringt viele talentierte Frauen und Männer hervor, aber aufgrund von Armut und Not werden die Gaben der Arbeiter und Arbeiterinnen oftmals vergeudet [...] das wissen wir aus der Erfahrung des zaristischen Russland.“²⁶

Inwieweit waren die sowjetischen Funktionäre jedoch gewillt, die Analogie zwischen Russland – auch schon vor 1917 – und Lateinamerika bzw. den kurz zuvor unabhängig gewordenen Ländern Asiens und Afrikas zu übernehmen? Die meisten Artikel, Reden und Propagandamaterialien über die Universität fanden einen unbehaglichen Mittelweg, indem sie die Entwicklungsländer und deren Repräsentanten an der UDN einerseits mit den Russen vor Beginn der Sowjetmacht verglichen und sie andererseits auf verschiedenste Weise mit den nicht-westlichen sowjetischen Randgebieten in Verbindung brachten, den Nutznießern der großzügigen Unterstützung durch das russische Volk, selbst im Jahr 1917.

Die Erweiterung der „Völkerfreundschaft“

Eine weit weniger unangenehme Art der nützlichen Vergangenheit in Bezug auf das Verhältnis der Sowjetunion zur Dritten Welt – eine Vergangenheit, die die Unterschiede zwischen beiden Seiten betonte – stellte die sowjetische Nationalitätenpolitik der 1930er Jahre bereit. Es ist natürlich kein Zufall, dass die UDN nach der beherrschenden Metapher der sowjetischen Nationalitätenpolitik nach 1935 benannt wurde: der „Völkerfreundschaft“. Von Stalin selbst geprägt, blieb diese Metapher auch noch nach seinem Tod lange Zeit bestimmend. Sie stand für die massive Rücknahme dessen, was von Terry Martin als „Affirmative-Action Empire“ bezeichnet wurde, dem Programm des *nation building* für kleine

²⁵ Komsomol'skaja Pravda, 18. 11. 1960.

²⁶ Ajubei u. a., *The Awakened East*, S. 108.

Ethnien, von dem sich die sowjetische Praxis während der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre leiten ließ.²⁷ Im Unterschied zu dieser früheren Politik, die gegen die Dominanz der russischen Nation gerichtet war, zeichnete sich die „Völkerfreundschaft“ durch die herausgehobene Rolle der Russen als die führende Kraft hinter dem Weltkommunismus aus. Die russische Sprache erfuhr als De-facto-Lingua-franca der UdSSR mehr Anerkennung. Die Erweiterung der „Völkerfreundschaft“ – deren symbolisches Vehikel die UDN war – von einer weitgehend innerstaatlichen Beziehung zu einer Angelegenheit von außenpolitischer Bedeutung für die Sowjetunion in Hinblick auf die Dritte Welt war für einige der unverkennbar hierarchischen Thesen in dieser Außenpolitik verantwortlich.

Obwohl in der Berichterstattung über die Eröffnungsfeier der Universität bewusst nicht herausgestellt – wahrscheinlich aus Angst, paternalistisch zu klingen oder potentielle Studenten an Russlands eigene imperiale Geschichte zu erinnern – wurde der Vergleich zwischen den Ländern, die sich aus der Kolonialisierung gelöst hatten, und der sowjetischen (oder vielmehr russischen) Befreiung der unterdrückten, rückständigen Völker des Zarenreichs an anderer Stelle aktiv vorangetrieben. Am 19. November, nur einen Tag nachdem Chruschtschovs Rede anlässlich der Eröffnungsfeier der UDN in allen großen Zeitungen abgedruckt worden war, veröffentlichte *Trud* einen Artikel des Vorsitzenden des Gebietskomitees der Gewerkschaften der Autonomen Republik der Mari. Der Verfasser zitierte Chruschtschovs Aufruf an die Vereinten Nationen vom September 1960, die Unabhängigkeit aller kolonisierten Staaten zu erklären, und nannte die Republik der Mari als Beispiel für den großen Erfolg der Bemühungen der sowjetischen Regierung „zur Beseitigung der wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit“ der unterdrückten Völker des Zarenreichs.²⁸ Dass die an der Universität der Völkerfreundschaft Studierenden zahlreiche Gemeinsamkeiten mit nicht-russischen Sowjets aus ehemals rückständigen Gebieten entdecken könnten, war ein häufig auftauchender Gedanke. In sowjetischen Artikeln und Broschüren berichteten UDN-Studenten über ihre Freundschaft mit einem sowjetischen Hörer aus Zentralasien oder über ihr besonderes Interesse an den in der zentralasiatischen Republik betreffenden Exponaten während einer Exkursion zur VDNCh, der großen „Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft“ im Norden Moskaus.²⁹ Da man sie in erster Linie als ethnische Nicht-Russen und Nicht-Europäer betrachtete, wurde es einfacher, UDN-Studenten von rückständigen Russen zu unterscheiden: Der Unterschied zwischen einem russischen und einem afrikanischen Bauern konnte getrost mit ethnischen bzw. rassischen Begriffen beschrieben werden.

Auch war die Darstellung der optischen Verschiedenheit der Studenten eine wichtige Möglichkeit für sowjetische Funktionäre und Journalisten, sie mit der bestehenden Ikonografie der sowjetischen „Völkerfreundschaft“ in Verbindung zu bringen. Nach der Häufigkeit zu schließen, mit der Fotos von studentischen Musik- oder Tanzensembles in Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren erschienen, wurden Studenten ständig dazu aufgefordert, Lieder und Tänze aus ihrer Heimat zum Besten zu geben.³⁰ Im Rahmen der

²⁷ Martin, *Affirmative Action Empire*, S. 432–461.

²⁸ V bratskoj sem'e narodov, in: *Trud*, 19. 11. 1960.

²⁹ O čem pišet Sisbardini domoj?, in: *Trud*, 17. 11. 1960; We are from Friendship University, Moskau, o. J., S. 86f.

³⁰ Fotos von Studentendarbietungen illustrierten auch die der Eröffnungsfeier der Universität gewidmete Doppelseite der „Komsomol'skaja Pravda“ vom 18. 11. 1960. Die ersten Seiten von „We are from Friendship University“ enthalten ebenfalls zahlreiche Bilder von Studentenauftritten in Nationaltracht.

Eröffnungsfeier, als sich die Studierenden erst eineinhalb Monate in Moskau aufgehalten hatten, trat ein mexikanisches Studentenensemble auf, und die Gäste konnten sich an einer Fotoausstellung über das Studentenleben erfreuen. Die festlich-fröhliche Stimmung wurde noch dadurch erhöht, dass – wie ein Journalist berichtete – viele der Studenten ihre Nationalkleidung trugen.³¹ Die Bilder von Menschen aus zahlreichen Ländern, die glücklich lächelnd in ihren Landestrachten sangen und tanzten, entsprachen genau dem eigenen Bild der Sowjetunion von der „Völkerfreundschaft“, das auch von Dankbarkeit für die großzügige, aber dennoch uneigennützig russische Hilfe geprägt war.³²

Der wichtigste Aspekt der „Völkerfreundschafts“-Analogie zwischen den UDN-Studenten und Zentralasien sowie anderen „rückständigen“ sowjetischen Völkern war jedoch, dass sie die beruhigende Vorstellung vermittelte, es gebe einen Unterschied zwischen den Herkunftsländern der an der UDN Studierenden und dem Russland von 1917. Artikel über die Universität ließen durchblicken, dass die Modernisierung der Sowjetunion eine außergewöhnliche Leistung gewesen sei, die von den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wohl kaum erreicht werden könnte. Nicht nur, dass die Sowjets ihr Land in „historisch kurzer Zeit“ modernisiert hatten, sie boten nun anderen Ländern die Hilfe an, die „sie selbst niemals genossen hatten“.³³ Die offiziellen Bedingungen für die sowjetische „Völkerfreundschaft“ innerhalb der Grenzen der UdSSR schienen auch für diese neue Freundschaft mit den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu gelten: Nicht-Russen erhielten Hilfe vom russischen Volk, das als „Erstes unter Gleichen“ bezeichnet wurde. Im Gegenzug brachten sie ihre Dankbarkeit öffentlich und auf bestimmte rituelle Art zum Ausdruck.³⁴ Diese Analogie bewahrte das Bewusstsein, es gäbe einen gewissen Unterschied zwischen der russischen Rückständigkeit von 1917 und der sowjetischen Entwicklungserfahrung auf der einen Seite und der afrikanischen Rückständigkeit und dem wahrscheinlichen, von den Sowjets unterstützten Entwicklungsweg der Dritten Welt auf der anderen Seite.

Zuweilen haben Journalisten versucht, diesen Unterschied im Hinblick auf die Entwicklung und nicht auf rassische oder nationale Verschiedenheiten zu beschreiben, indem sie zwischen der Ausgangslage der Sowjetunion 1917 und jener der kurz zuvor unabhängig gewordenen Länder Asiens und Afrikas im Jahr 1960 differenzierten. Wie sie erklärten, war der Sowjetstaat 43 Jahre zuvor nur „beinahe so verarmt (*niščij*) und rückständig gewesen wie die eigenen Länder [der Studenten] [Hervorhebung hinzugefügt]“. Außerdem sei die Belastung durch die koloniale Ausbeutung, die vom asiatischen, afrikanischen und südamerikanischen Kontinent getragen werden musste, „schlimmer und länger“ gewesen als anderswo.³⁵ Dies war vermutlich bei einigen Regionen der Fall; dennoch zeigte die Darstellung des Entwicklungsniveaus jener Länder, auf die die UDN-Definitionen für die unterentwickelte Welt zuträfen, einen generellen Mangel an Interesse für die Feinheiten der Kolonialgeschichte.

Diese fehlende Aufmerksamkeit gegenüber historischen oder wirtschaftlichen Details spiegelte die Bedeutung der ethnischen Identität bei der Beschreibung der Studentenschaft

³¹ Radostnyj den', in: Izvestija, 18. 11. 1960.

³² Martin, Affirmative Action Empire, S. 454f.

³³ Reč' N. S. Chruščeva, in: Komsomol'skaja Pravda, 18. 11. 1960; Devuška s dalekogo ostrava, in: Izvestija, 16. 11. 1960.

³⁴ Martin, Affirmative Action Empire, S. 443 und 455.

³⁵ Svetoč znanij, mira i progressa, in: Pravda, 17. 11. 1960.

der Universität der Völkerfreundschaft wider. Die Staatszugehörigkeit zu einem Kontinent – breit interpretiert, eine Art Rassen- oder Stammesidentität als „Asiate“, „Afrikaner“ oder „Lateinamerikaner“ – schien Unterentwicklung oder eine Geschichte kolonialer Ausbeutung hinsichtlich der Eignung eines bestimmten Landes zur Aufnahme in die mikrokosmische Dritte Welt der UDN zu übertrumpfen. Es waren rassen- und kontinentbezogene Begriffe, die von Amtsträgern und Studenten der Universität in sowjetischen Publikationen am häufigsten verwendet wurden: Ein Student sagte den Autoren einer Werbebroschüre, die UDN „ist ein Ort, an dem sich Schwarz, Weiß und Gelb begegnen. [...] In diesem gastlichen Heim [...] leben, studieren und treffen sich Brüder und Schwestern aus verschiedenen Kontinenten.“ Studenten aus Ländern wie Brasilien oder Chile, die die Definition „unterdrückt“ oder „befreit“ ziemlich weit strapazierten, wurden in die UDN aufgenommen wie auch – und das ist vielleicht das Erstaunlichste – Hörer aus Japan, das, bezogen auf die Sowjetunion, kurz zuvor weder kolonisiert noch unterentwickelt gewesen war.³⁶

Von London nach Moskau?

Obwohl die Universität der Völkerfreundschaft das Ziel verfolgte, Dritte-Welt-Länder, die keinem Lager angehörten, freundschaftlich zu unterstützen und auf die Seite der Sowjets zu ziehen, war doch nicht klar, was genau die sowjetische Freundschaft und insbesondere die UDN den Entwicklungsländern zu bieten hatte. Bei der Artikulierung dessen, was eine Erziehung in der UdSSR für einen Studenten aus einem Entwicklungsland leisten könne, sahen sich sowjetische Journalisten und Funktionäre mit derselben Frage konfrontiert, die sich auch bei dem Versuch ergab, die Hintergründe und Heimatländer der Studenten zu beschreiben und sie mit Präzedenzfällen aus der sowjetischen Geschichte und Nationalitätenpolitik in einen Zusammenhang zu bringen. Sowjetische Funktionäre schienen nicht imstande zu sein, das Bewusstsein, dass die Sowjetunion nun in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht als dem Westen ebenbürtig angesehen werden sollte – als eine neue Metropole für die ehemaligen Kolonien –, mit dem Wunsch in Einklang zu bringen, innerhalb der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas als erstes und größtes Entwicklungsland eine führende Rolle für sich zu reklamieren.

In einer Version des Narrativs der sowjetischen Journalisten übernahm die UdSSR – wissenschaftlich auf Augenhöhe mit dem Westen und ausgestattet mit „Kultur“ (hier definiert als große europäische Kunst- und Literaturtradition) – die Rolle der alten imperialen Metropolen London und Paris und bot moderne Wissenschaft und Zugang zur literarischen und künstlerischen Tradition Europas an. Hingegen behauptete eine alternative Darstellung, dass der eigene Entwicklungsweg der Sowjetunion als Vorbild dienen könnte, dem die Studenten in ihren Heimatländern nacheifern sollten. Die Hörer der UDN würden ebenso sehr in die Sowjetunion kommen, um das wirtschaftliche und soziale Leben dort zu studieren wie auch um sich die aktuellsten Entwicklungen in den Bereichen Technik, Medizin oder Agronomie anzueignen.

³⁶ Aussagen von Studenten aus Brasilien, Chile und Japan wurden in „We are from Friendship University“ aufgenommen, siehe S. 48, 71, 73 und 88. Interessanterweise stellten lateinamerikanische Studenten im ersten Jahr der Universität das größte Kontingent: 191 Studierende gegenüber 140 aus afrikanischen Staaten, 112 aus Asien und 95 aus arabischen Ländern. Siehe Rosen, *The Development of People's Friendship University in Moscow*, S. 9.

Die imperiale Vision war zum Teil eine natürliche Fortführung der Rhetorik der sowjetischen Vorherrschaft zu Beginn der 1960er Jahre. Die Präsenz so vieler Studenten aus fernen Ländern in Moskau hatte etwas Neues und Aufregendes. Im ersten Jahr nach Eröffnung der Universität lernten alle ausländischen Studenten Russisch und Universitätslehrer und Journalisten, die diesen ersten Studienklassen einen Besuch abstatteten, zeigten sich freudig erregt, als sie Studenten aus vielen Ländern Russisch sprechen hörten. Ein Lehrer berichtete der *Komsomol'skaja Pravda*, es sei „ein einzigartiges Gefühl [gewesen], unsere eigene russische Sprache, korrekt ausgesprochen, aus dem Mund von Bewohnern der fernen Tropen zu hören“.³⁷ Der Großteil der Rhetorik hinsichtlich dessen, was die Universität den Studenten aus Asien, Afrika und Lateinamerika zu bieten habe, legte den Schluss nahe, dass Moskau eine neue imperiale Hauptstadt werden sollte. Man beschäftigte sich eingehend mit den Gedanken und Gefühlen der Studenten auf ihrem Weg nach Moskau, einer Fahrt, die den sowjetischen Journalisten als eine Reise fort von den alten imperialen Metropolen London und Paris hin nach Moskau erschien. Diese symbolische Reise war im Fall vieler Studierenden durchaus wörtlich zu verstehen: Die meisten aus Afrika oder Asien kommenden Studenten mussten auf ihrem Weg nach Moskau tatsächlich in London oder Paris das Flugzeug wechseln. In einer Sammlung von Aufsätzen, die angeblich von UDN-Studenten in der Zeit der ersten Universitätsabschlüsse 1965 verfasst worden waren, erinnert sich eine Studentin, dass auf ihrer ersten Reise nach Moskau „irgendwelche Engländer mir sagten, Afrikaner hätten in Russland nichts zu suchen. [...] Im sowjetischen Flugzeug, das mich nach Moskau brachte, fühlte ich mich ganz anders. [...] Völlig fremde Menschen behandelten mich mit freundlicher Aufmerksamkeit“.³⁸

Wie jedes imperiale Zentrum konnten Moskau und die Sowjetunion einen wichtigen und prägenden Einfluss auf die Studenten ausüben. Für Studierende aus vielen Ländern wurden sie zur zweiten Heimat. In zahlreichen Journalistenberichten finden sich Zitate von Studierenden, die eine Art Doppelidentität eingestehen – als Kinder sowohl ihres Heimatlandes als auch der Sowjetunion. „Ich habe das Gefühl, dass auch Moskau meine Heimat ist, genau wie Afrika“, wird ein Student zitiert. In einem Artikel, der zur Zeit der ersten Studienabschlüsse entstanden ist, schildert ein anderer seine Gefühle: „Ceylon ist meine Mutter. Sie hat mir das Leben geschenkt. Der Sowjetstaat ist mein Vater. Er hat mir alles gegeben, was ich zum Leben brauche.“³⁹ In dieser paternalistischen Vorstellung wurden die Absolventen der Universität der Völkerfreundschaft von der sowjetischen Kultur geprägt und blieben in diesem Sinne während ihrer gesamten technokratischen Karriere in ihren Heimatländern loyale Kinder der Sowjetunion.

Wie tief war der Effekt dieser kulturellen Anpassung? Da sie mit dem Vorwurf des Westens rechneten, die Sowjetunion verfolge die Absicht, Studenten aus Entwicklungsländern zu indoktrinieren, strapazierten einige sowjetische Journalisten den Vergleich mit den alten imperialen Hauptstädten als Beweis dafür, dass der Einfluss einer sowjetischen Erziehung nicht größer sei als derjenige einer westlichen. „Die Leute könnten fragen, ob wir den Kommunismus studieren“, schrieb ein UDN-Student aus Kamerun namens Joseph Fondem, „aber genauso gut könnte man Studenten in den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien oder Westdeutschland fragen, ob sie den Kapitalismus studieren.“

³⁷ V Moskvu za znanijami, in: *Komsomol'skaja Pravda*, 17. 11. 1960.

³⁸ We are from Friendship University, S. 47.

³⁹ Blagodarnim za beskorystnuju pomošč', in: *Pravda*, 17. 11. 1960; *Ambassadors of Science and Friendship*, in: *Culture and Life*, 1965, No. 7, S. 5–8.

[...] Die meisten unserer afrikanischen Führer sind im Westen ausgebildet worden, trotzdem regieren sie ihr Volk erfolgreich und halten sich – vom sozialen Standpunkt aus betrachtet – an ihre nationalen Gesetze und Gebräuche.“⁴⁰

Chruščev drückte sich doppeldeutiger aus, als er in seiner Rede anlässlich der Eröffnung der Universität auf die Frage einging, ob von den UDN-Studenten nach einigen Jahren in Moskau erwartet würde, die ideologischen Standpunkte der Sowjetunion zu übernehmen: „Natürlich werden wir unsere Ansichten, unsere Ideologie niemandem aufzwingen“, versicherte er, „aber ich mache Sie darauf aufmerksam, dass man nie garantieren kann, dass Wissenschaftler, die eine bestimmte ‚Krankheit‘ studieren, sich nicht selbst damit infizieren.“⁴¹

Wenn Moskau dieselben Ressourcen zur Verfügung stellte wie London oder Paris, bloß ohne den Rassismus, so bestand seine wichtigste Qualifikation in seinen Errungenschaften in der Wissenschaft als solcher. Trotzdem fanden es sowjetische Journalisten schwierig, den Unterschied zwischen der modernen Wissenschaft und dem Sozialismus in Worte zu fassen, da es einen solchen Unterschied offiziell nicht geben konnte. Die Antwort auf die Frage, ob die Sowjetunion eine Wissenschaft bot, die ihrem westlichen Pendant hinsichtlich der (vom Westen selbst aufgestellten) rein technischen Bedingungen überlegen war oder ob die sowjetische Wissenschaft überlegen war, weil sie sozialistisch war, variierte von Artikel zu Artikel. Joseph Fondem, der oben zitierte Student aus Kamerun, sprach sich für erstere Sichtweise aus, indem er schrieb: „Niemand, der sich in irgendeiner Form mit Wissenschaft oder Technik auskennt, kann bestreiten, dass die Sowjetunion auf diesen [Gebieten] anderen Ländern weit voraus ist. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die Raumfahrt.“ An anderen Stellen dagegen spielten Euphemismen wie „Sowjetische Wissenschaft in allen Sphären“ und „Ein Land, in dem die Biologie sich wirklich entwickelt, und zwar in die richtige Richtung“ auf eine ausdrücklich sozialistische sowjetische Wissenschaft an.⁴²

Wenn jedoch die Sowjetunion als Vorbild zur Nachahmung durch die Entwicklungsländer dienen sollte, und nicht einfach nur als das neue europäische Zentrum, ergaben sich für die Art der Ausbildung, die die Studenten erwarten konnten, ziemlich unterschiedliche Konsequenzen: Anstatt der politisch neutralen, vom Vergleich mit den Verbindungen zwischen den alten Metropolen und ihren Kolonien angeregten Beziehung (die jedoch einen subtilen Einfluss ausübte, da die Studierenden zum Teil Bürger ihres neuen imperialen Vaterlands wurden), gab es die offenere Erwartung, dass die Studenten die Formen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Sowjetunion studieren und kopieren würden. Wie Aussagen von Hochschülern 1965 erkennen lassen, wurde von ihnen erwartet, das Studium des Lebens in der Sowjetunion als Teil ihrer Ausbildung zu betrachten. „Studierende haben die Möglichkeit, sich mit den Lebensbedingungen in verschiedenen Teilen der Sowjetunion vertraut zu machen“, bemerkte einer der Hörer. „Für jemanden, der Ingenieurs-, Agrar- oder Wirtschaftswissenschaften studiert, ist dies höchst lehrreich.“ Ein anderer, der seinen Abschluss in Philologie machte, erklärte einem Reporter: „Ganz Moskau ist meine Universität.“⁴³

⁴⁰ Moscow's Friendship University as Seen by an African Student, in: New Times, 1962, No. 8, S. 20f.

⁴¹ Reč' N. S. Chruščeva, in: Komsomol'skaja Pravda, 18. 11. 1960.

⁴² Moscow's Friendship University as Seen by an African Student, in: New Times, 1962, No. 8, S. 21; S. V. Rumjancev, Friendship University, in: Kul'tura i žizn', 1960, Nr. 9, S. 17; Rady, dovol'ny, blagodarim, in: Izvestija, 16. 11. 1960.

⁴³ We are from Friendship University, S. 109; Ambassadors of Science and Friendship, in: Culture and Life, 1965, No. 7, S. 9f.

Obwohl die Studenten der UDN eine sehr spezielle Beziehung zu Moskau hatten – der ultimativen sozialistischen Metropole und Schaufenster für die Errungenschaften der Sowjetunion –, diente ihnen die gesamte Sowjetunion als Unterrichtsraum.⁴⁴ Wie man sich in Werbematerialien brüstete, wurden die Studenten ermuntert, während ihrer Ferien in der UdSSR herumzureisen. Nicht selten wurden sie auf „touristische“ Zugreisen durch die Sowjetunion geschickt, auf denen sie Lieder aus ihrer Heimat für russisches, ukrainisches oder kaukasisches Publikum sangen, Betriebe besuchten und das Alltagsleben der Arbeiter und Bauern im ganzen Sowjetreich beobachteten. Die Studenten verfolgten jedoch nicht nur das Geschehen – man animierte sie auch dazu, sich zu beteiligen. So wie andere sowjetische Studierende wurden UDN-Studenten ausgesandt, um auf Kolchosen die Ernte einzubringen oder bisher unberührtes Land urbar zu machen – Arbeiten, die als wichtig für die Entwicklungsbedürfnisse ihrer eigenen Länder angesehen wurden.⁴⁵

Diese Reisen verstärkten einmal mehr die Analogie zwischen den Heimatländern der Studenten in der Dritten Welt und den nicht-europäischen Randgebieten der Sowjetunion. Manchmal wurde der Grund für die Entsendung von Studenten in eine bestimmte Region für ein Praktikum oder zur wissenschaftlichen Forschung offen genannt, wie es bei Agrarstudenten der Fall war, die in landwirtschaftliche Musterbetriebe in den „subtropischen Regionen der Sowjetunion“ geschickt wurden, wo das Klima angeblich demjenigen ihrer Heimat ähnlich war. Bei anderen Gelegenheiten wurde das Motiv, warum Studenten in eine nicht-russische Gegend gesandt wurden, der Phantasie des Lesers überlassen. In einem Artikel aus dem Jahr 1965 wird berichtet, dass „die Volkswirtschaftler einen Praxiskurs in den Planungsgremien der zentralasiatischen Republiken der Sowjetunion absolviert haben“. Warum gerade diese Region ausgewählt wurde, wird nicht näher erläutert.⁴⁶ Eine Reise in der Sowjetunion von Moskau nach Kasachstan konnte eine Fahrt aus dem entwickelten Westen in den unterentwickelten Osten bedeuten. Innerhalb der sowjetischen Grenzen, so wurde von den Journalisten behauptet, könnten die Studenten die Welt im Mikrokosmos vorfinden.⁴⁷

⁴⁴ Tatsächlich studierten mehr als die Hälfte aller Hörer aus der Dritten Welt in der Sowjetunion in Moskau. Aus Sicht ausländischer Studenten war die Hauptstadt Studienorten wie Char'kov oder Baku unbedingt vorzuziehen. Die sowjetischen Behörden befürworteten diese Konzentration nicht nur, weil sie diese Studenten positiv beeindruckten wollten, sondern auch, weil sie sie dadurch wesentlich besser steuern konnten. In der Tat, vor 1960 – als die Anzahl der Studenten aus der Dritten Welt verhältnismäßig niedrig war – besuchten alle von ihnen Moskauer Institute und Universitäten.

⁴⁵ We are from Friendship University, S. 136f.; Načalo bol'shogo puti, in: Pravda, 17. 11. 1960; Nauka, trud, družba, in: Pravda, 3. 9. 1963.

⁴⁶ Two universities, S. 23; Ambassadors of Science and Friendship, in: Culture and Life, 1965, No. 7, S. 9f.

⁴⁷ Seit den 1920er Jahren waren Besucher der Sowjetunion aus der Dritten Welt (oder schwarze Amerikaner), ermutigt worden, nach Zentralasien zu reisen – angeblich, weil sie sich mit der dortigen Geografie besser identifizieren konnten. In einem im Jahr 2006 vor der „American Association for the Advancement of Slavic Studies“ (AAASS) gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Exporting Soviet Modernity: Tashkent as a Cold-War Model of Decolonization“ lieferte Paul Stronski Argumente für Taškent als perfekte Vorzeigestadt für Besuchergruppen aus der Dritten Welt. Weniger häufig lagen auch andere Städte und Lebensräume in Sowjetisch-Zentralasien und den Kaukasusrepubliken wie Alma-Ata, Buchara, Erevan und Baku auf der Reiseroute der großen Tour durch die Sowjetunion für afroasiatische und afroamerikanische Besucher.

Die Last des Symbolismus

Nicht alle Studenten der Universität der Völkerfreundschaft nahmen derartige Anregungen mit Freuden auf. Schließlich herrschte innerhalb der Studentenschaft eine größere politische Vielfalt als an jeder anderen sowjetischen Hochschule. Eine kleine Anzahl von Studierenden weigerte sich, als Personifizierung der Metapher von der „Völkerfreundschaft“ herhalten zu müssen oder diese durch Bekundungen ihrer Dankbarkeit und Bewunderung für die Sowjetunion in der sowjetischen Presse zu bekräftigen. Sie empfanden es als Druck, ständig interviewt zu werden. Obwohl ausländische Studenten auch an anderen höheren Bildungseinrichtungen der Sowjetunion unter der genauen Beobachtung der Presse standen, machte ihre Konzentration an der Moskauer UDN diese zu einem besonders attraktiven Ziel für sowjetische Reporter und zu einem Fall für die Medien. Was die Journalisten jedoch vorfanden, war eine Studentenschaft, deren Hintergrund in pädagogischer, sozialer und politischer Hinsicht sehr unterschiedlich war und deren Erwartungshorizont in Bezug auf ihre Stellung innerhalb der sowjetischen Gesellschaft stark divergierte. Einige Studenten sonnten sich in der öffentlichen Aufmerksamkeit: Gerne stellte Ahmed Taki aus Sierra Leone als „erster Student“, der an der Universität immatrikuliert wurde, sein Konterfei für alle späteren Universitätsbroschüren zur Verfügung, wobei allein der Vorstellung von einem ersten Studenten – bei einem 600 Hörer umfassenden Eingangsjahrgang – wohl eher symbolische Bedeutung zukam. Wie die Universitätsbroschüren berichten, kehrte dieser mustergültige Student nach seinem Abschluss in die Heimat zurück, um dort als Arzt zu praktizieren.⁴⁸ Im Gegensatz dazu war einer kleinen, aber lautstarken Minderheit von Studenten – politisch von der sowjetischen Ideologie und der Aussicht auf eine Allianz zwischen der Sowjetunion und der Dritten Welt keineswegs begeistert – angesichts des ihnen aufgebürdeten Symbolismus eher unbehaglich zumute.⁴⁹ Außerdem sahen sie sich von den omnipräsenten sowjetischen Journalisten belästigt und in den Reportagen über die Universität falsch dargestellt. In einem der Erinnerungsberichte, die uns UDN-Studenten hinterlassen haben, beschreibt William Anti-Taylor die von einigen sowjetischen Reportern angewandten Interviewpraktiken:

Die Reporter hatten ihre ganz eigene Interviewtechnik. Sie stellten ausschließlich Suggestivfragen: „Wenn Sie sagen müssten, welche der Großmächte demokratischer ist – die Sowjetunion oder die Vereinigten Staaten – würden Sie selbstverständlich sagen Russland, oder?“ „Russland ist ihr Lieblingsland, oder nicht?“ „Sie würden ohne Zögern sagen, dass Russland mehr als jede andere Großmacht für die unterentwickelten Staaten Afrikas tut?“

Wenn wir dann später die Zeitung zu Gesicht bekamen, in der diese Interviews erschienen waren, fanden wir unsere schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Man hatte uns dazu gebracht, zu erklären – kategorisch und ohne dass es uns vorgesagt worden wäre –, dass, abgesehen von unserer Heimat, Russland unsere einzige Liebe und der Kommunismus unsere einzige Hoffnung sei und dass die Universität der Völkerfreundschaft, nach allem, was wir in Afrika erlebt hätten, der siebte Himmel wäre. [...]

⁴⁸ Sergej Rumjancev u. a., 10 let Universitetu Družby Narodov, Moskau 1970, S. 5.

⁴⁹ In diesem Sinn ist die Situation der UDN-Studenten aus der Dritten Welt mit derjenigen von farbigen Studenten an US-amerikanischen Universitäten vergleichbar, die in ähnlicher Weise damit belastet werden, die (in der Regel nicht vorhandene) Diversität ihrer Institution zur Schau zu stellen. Dieses Argument wird zwar häufig gebraucht, ist aber wohl am eloquentesten von Vijay Prashad im Rahmen einer Podiumsdiskussion über Wert und Zukunft der Diversität im 21. Jahrhundert eingesetzt worden, Yale University, 27.11.2007. US-Hochschulkataloge sind für den Einsatz derartiger Alibimethoden bekannt.

Ein besonders peinlicher Vorfall betraf ein Mädchen aus Nigeria [...]. Die anderen Nigerianer waren empört, als eine der Moskauer Zeitungen sie mit den Worten zitierte, sie hoffe, in sechs Jahren Nigerias einzige weibliche Ärztin zu sein. [...] Wie sie erklärte, war alles, was sie gesagt habe, dass sie das einzige nigerianische Mädchen in Russland sei und sie hoffe, ihr Studienfach würde Medizin sein.

Die anderen Nigerianer gaben sich damit jedoch nicht zufrieden, gingen in die Redaktion der Zeitung und verlangten, den für den Artikel verantwortlichen Reporter ihrerseits interviewen zu können. In ihrer Unschuld ersuchten sie um die Veröffentlichung eines weiteren Artikels, in dem erklärt würde, dass die Worte des Mädchens entstellt wiedergegeben worden seien.⁵⁰

Wie die Erinnerungen Anti-Taylors nahelegen, fühlten sich die selbstbewussteren Studenten bevormundet, ja sogar beleidigt, wenn sie offiziell als arm, kulturell rückständig und voll Bewunderung und Dankbarkeit für die Sowjetunion porträtiert wurden. Verärgert über solche Darstellungen, versichert William Anti-Taylor in seinem „Moskauer Tagebuch“ immer wieder (wobei er mitunter in starkem Umfang Klassenbegriffe verwendet), dass es in der UdSSR an den elementaren Konsumgütern und Annehmlichkeiten mangle, die ihm in seiner Heimat Ghana zur Verfügung stünden. Häufig stellten er und seine von ihm als „verlorener Haufen“ bezeichneten westafrikanischen Gefährten die Berechtigung von sowjetischen Journalisten und Professoren in Frage, für sie zu sprechen. Da sie ihren eigenen symbolischen Stellenwert im Kontext des Kalten Krieges erkannten, benahmen und äußerten sie sich mit einer Unerschrockenheit, die sich nur wenige ihrer sowjetischen Kollegen leisten hätten können: Schließlich konnte alles, was ihnen zustieß, zum potentiellen Anlass für einen internationalen Skandal werden, wie ihn die Sowjetunion unbedingt zu vermeiden trachtete. Sobald sie die UdSSR verließen und nach Westdeutschland oder England gingen, wurden Studenten wie Anti-Taylor Ziel eines ganz anders gelagerten Medieninteresses, da die Westpresse auf der Suche nach Pressekonferenzen, Interviews und Erlebnisberichten war, die die Sowjetunion im Allgemeinen und ihr Engagement für die Dritte Welt im Besonderen bloßstellten.⁵¹

Der Kampf um die sowjetische Frau

Bisweilen waren es nicht die Studenten, sondern die sowjetischen Behörden selbst, die sich gegen die drastischeren Begleiterscheinungen der Metapher von der „Völkerfreundschaft“ sträubten. Die heikelsten Konsequenzen betrafen das Verhältnis zwischen männlichen Studenten aus der Dritten Welt und sowjetischen (zumeist russischen) Frauen. Das extreme Ungleichgewicht der Geschlechter an der Universität der Völkerfreundschaft (auf acht männliche Studierende kam eine weibliche) machte rassenübergreifende Partnerkontakte praktisch unvermeidlich.⁵² Im Unterschied zur positiven, zuweilen auch gar freudigen

⁵⁰ William Anti-Taylor, *Moscow Diary*, London 1967, S. 50f. Dies ist vermutlich der interessanteste und anschaulichste aller vorhandenen Erinnerungsberichte von Studenten aus der Dritten Welt in der UdSSR. Andere, wie z. B. William Nmele Appleton, *Friendship University: the Student Trap*, Stuttgart 1965, und Andrew Richard Amar, *A Student in Moscow*, London 1961, scheinen viel eher Produkte der Rhetorik des Kalten Krieges zu sein.

⁵¹ Siehe Hessler, *Death of an African Student in Moscow: Race, Politics, and the Cold War*, in: *Cahiers du monde russe* 47/1-2 (2006), S. 33-63.

⁵² Diese Disparität hatte verschiedene Ursachen, wie z. B. das ungleiche Geschlechterverhältnis bei Studenten mit höherer Schulbildung in vielen Teilen der Welt, die wissenschaftlich-technische Orientierung der Universität oder die Zurückhaltung von Eltern, ihre Töchter zum Studium ins Ausland zu

Einstellung gegenüber Ehen zwischen Angehörigen verschiedener sowjetischer Nationalitäten, war der offizielle Kurs in Bezug auf Liebesbeziehungen zwischen UDN-Studenten und sowjetischen Frauen von offener Missbilligung geprägt, auch wenn kein formales Verbot verhängt wurde. Als Ausländern wurde den Studierenden diese intime und ultimative Form der Integration in die sowjetische Gesellschaft verwehrt. Obwohl das unter Stalin 1947 verabschiedete Gesetz zum Verbot von Ehen zwischen Bürgern der Sowjetunion und Ausländern 1956 aufgehoben worden war, blieb der Argwohn gegenüber Liebesbeziehungen mit Ausländern bestehen. Verschlimmert wurde die Situation im Fall der UDN-Studenten durch die Tatsache, dass von ihnen verlangt wurde, nach Abschluss ihres Studiums in ihr Heimatland zurückzukehren und dort zu arbeiten. Wenn auch ursprünglich weder unzumutbar noch rassistisch motiviert, führte diese Politik dennoch zu einer erheblichen Anzahl von alleinstehenden russischen Müttern mit gemischtrassigen Kindern.⁵³ Wie der folgende Auszug aus einer Diskussion zu diesem Thema im Komsomol nahelegt, konnten sich diejenigen, die diese Politik erläuterten und durchsetzten, der Andeutung nicht enthalten, dass die UDN-Studenten manchmal eine fremde Weltanschauung vertraten und sich nur selten als Partner für sowjetische Frauen eigneten:

In letzter Zeit gab es an der Universität viel Gerede über Freundschaften zwischen sowjetischen Mädchen und Ausländern. Das Komsomolkomitee fühlt sich verpflichtet, etwas Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen. Warum hat das Komitee eine negative Einstellung gegenüber solchen Ehen?

Genossen! Wir verstehen vollkommen, dass Menschen zum Studium hierherkommen müssen und wir verpflichtet sind, sie auszubilden, damit sie sich als würdige Absolventen der akademischen Einrichtungen der Sowjetunion erweisen. Eine Familie belastet den Studenten, lenkt ihn von seinen Studien ab und bringt noch andere Sorgen. Und dann ist es unmöglich, Verständnis für diese sowjetischen Mädchen aufzubringen, die sich aus egoistischen Gefühlen heraus (und ich kann sie nur als egoistisch bezeichnen) dafür entscheiden, ihr Land zu verlassen [Anm.: die meisten sowjetischen Frauen, die sich in diesem Dilemma befanden, durften die Sowjetunion nicht verlassen], um niemals wieder das Wort „Genosse“ zu hören und niemals wieder ein Komsomolabzeichen zu tragen [...].⁵⁴

Die Komsomolorganisation, bei der Aufsicht über Partnerkontakte zwischen den Rassen an vorderster Front, organisierte „Razzien“ in den Räumen der Studentenwohnheime und stellte russische Studentinnen öffentlich bloß, die bei Treffen mit Ausländern erwischt wurden.⁵⁵ Da viele sowjetische Organisationen oder sogar normale Bürger meinten, ras-

schicken. 1963 verlangte die Universitätsverwaltung, Mitarbeiter sowjetischer Botschaften sollten die Bildungsbehörden des jeweiligen Landes dazu bewegen, mehr Studentinnen zu schicken, anscheinend mit wenig Erfolg (RGASPI-M, f. 1, op. 46, d. 337, l. 7).

⁵³ Siehe Charles Quist-Adade, *The African Russians: Children of the Cold War*, in: Matusевич (Hrsg.), *Africa in Russia*, S. 153–174.

⁵⁴ RGASPI-M, f. 1, op. 46, d. 340, l. 42 (1963).

⁵⁵ Die Paranoia hinsichtlich dieser Beziehungen zeigt sich in der folgenden Aussage eines Studenten aus Bahrein anlässlich eines Treffens der Komsomolmitglieder der UDN: „Die [sowjetischen] Mädchen sind schlimmer geworden. Das ist natürlich auf die Studenten zurückzuführen, die Geld an sie verschwenden (Kaffee, Restaurants). Die Mädchen geben ihre Arbeit auf und schädigen dadurch die UdSSR. Sie dezimieren die Arbeiterklasse. Die UdSSR ist nicht der Iran, wo es Arbeitslosigkeit gibt. Hier werden Arbeiter gebraucht. Es gibt ein paar Taxifahrer, die Mädchen hierherbringen. Ich habe darüber mit einem Professor gesprochen, aber [...]. Außer Gorkij und Ostrowskij habe ich nichts gelesen und in den Werken des Marxismus-Leninismus steht [davon] nichts. Ich war überrascht, diese Mädchen zu sehen – betrunken steigen sie in die Fenster der Studentenwohnheime ein. Wir werden sie schnappen [...] und ab nach Sibirien. Lasst uns rote Armbinden anlegen und an der UDN eine Diktatur des Proletariats errichten.“ (RGASPI-M, f. 1, op. 46, d. 269, l. 141.)

senübergreifende Beziehungen zwischen UDN-Studenten und sowjetischen Frauen kontrollieren zu müssen, kam es zu einer Degeneration dieser Politik, die zum Teil für das spätere rassistische Verhalten gegenüber der Studentenschaft der UDN verantwortlich war. Nicht wenige Raufereien entstanden, weil russische Männer sich dazu bemüßigt fühlten, „den Schutz unserer Frauen“ vor deren afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Freunden zu übernehmen.⁵⁶

Elizabeth McGuire hat in Hinblick auf die 1920er Jahre ausgeführt, dass Liebesbeziehungen zwischen russischen Frauen und chinesischen Studenten, aber auch die daraus hervorgegangenen Kinder, viele chinesische Kommunisten eng mit der UdSSR verbanden.⁵⁷ Im Fall der Universität der Völkerfreundschaft konnte die offizielle Verurteilung von Beziehungen zwischen sowjetischen Frauen und Studenten aus Entwicklungsländern eine mögliche größere Allianz zwischen der Sowjetunion und der Dritten Welt nur behindern.

Die peinliche Wahrheit – Rassenbeziehungen in der UdSSR

Der schlimmste Schlag gegen die UDN und die sowjetische Freundschaft mit der Dritten Welt, die diese Universität verkörperte, ging jedoch von einer unerwarteten Stelle aus: Nicht lange, nachdem eine erhebliche Anzahl von Afrikanern, Asiaten und Lateinamerikanern infolge der politischen Bemühungen der Sowjetunion dort angekommen war, tauchte eine ganz eigene Art von russischem Rassismus auf, der gegen sie gerichtet war. Obwohl es sich nie um mehr als eine sehr geringe Anzahl von Sowjetbürgern handelte, die rassistische Bemerkungen machte und sich an Prügelaktionen beteiligte, waren einige primitivisierende Stereotype über die Völker der Dritten Welt ziemlich weit verbreitet. Offiziell als Kulturbotschafter ihrer Weltgegenden gefeiert, wurden die UDN-Studenten einmal mehr mit Klischees überfrachtet. Tatsächlich hatte Mitte der 1970er Jahre ein ganzer Zyklus von rassistischen Witzen über die Universität der Völkerfreundschaft Eingang in die russische urbane Folklore gefunden:

- Ein Notfall in einem Studentenwohnheim der Universität der Völkerfreundschaft – ein Student ist aufgegessen worden. Angehörige der Universitätsverwaltung berufen eine Heimversammlung ein, um deutlich zu machen, dass Kannibalismus schlecht sei. Die Reaktion der Studenten:
- Wir sind schuld und wir wissen, dass es schlecht ist. Esst ihr jetzt einen von den Unsrigen.
 - Wir wollten doch nur ein wenig heimische Küche!

Kannibalismus war die häufigste Pointe eines UDN-Witzes. Wovon auch immer er handelte, typisch war, dass der UDN-Student als kulturell und intellektuell zurückgeblieben dargestellt wurde. Ironischerweise war es die offizielle Deutung der Freundschaft zwischen der UdSSR und der Dritten Welt, die derartige Vorstellungen speiste. Ganz ungewollt schürte die herablassende Darstellung der UDN-Studenten als arm, kulturlos und unterentwickelt die Verbreitung der rassistischen Klischees, auf denen diese Witze aufbauten.

⁵⁶ RGASPI-M, f. 1, op. 39, d. 127, l. 87 (1964).

⁵⁷ Elizabeth McGuire, *Sino-Soviet Romances: International Socialist Family in Institutions, and in the Flesh* (Vortrag anlässlich der Tagung der „American Association for the Advancement of Slavic Studies“ (AAASS) in New Orleans, November 2007).

Wie im obigen Beispiel war stillschweigend klar, dass die Protagonisten der UDN-Witze Afrikaner waren. Und das nicht nur, weil sie sich rassistisch am meisten von ihrer Gastgesellschaft unterschieden, sondern auch aufgrund der besonderen Plumpheit, mit der die sowjetische Presse sich über ihre Rückständigkeit verbreitete. Daher wurden die Afrikaner mit der Zeit als repräsentativ für die Universität betrachtet, obwohl sie nie mehr als ein Drittel der gesamten Studentenschaft ausmachten. Die Identifikation der UDN mit Afrika lässt sich auf die symbolischen Gesten zurückverfolgen, die die Eröffnung der Universität im „Jahr Afrikas“ umrahmten, aber auch darauf, dass diese ein Jahr später nach dem ermordeten Ministerpräsidenten des Kongo, Patrice Lumumba, benannt wurde. Auf diese Weise rassistifiziert, wurde die UDN von Sowjetbürgern wie auch von der antisowjetischen westlichen Propaganda „Reservat“, „Ghetto“ oder auch „Apartheid-Universität“ genannt.⁵⁸ Der symbolische Standort der Universität am Moskauer Stadtrand trug wenig dazu bei, diese Bedenken zu zerstreuen. Mit der Zeit wurde im russischen Slang mit dem Wort „lumumbar“ entweder ausschließlich ein afrikanischer Student oder allgemeiner eine afrikanische Person bezeichnet. In diesem Sinne war die ursprünglich hinter der Gründung der Universität der Völkerfreundschaft stehende Intention – nämlich dass ihre Studenten die Völker dieser Länder in den Augen der sowjetischen Bevölkerung symbolisieren sollten – erreicht worden, am wirkungsvollsten allerdings in Bezug auf die Afrikaner und mit anfänglich durchaus nicht beabsichtigten Konnotationen.⁵⁹

In wirtschaftlicher Hinsicht war dieser Rassismus durch einen weiteren Aspekt der Freundschaftsmetapher motiviert – dem offiziellen Selbstverständnis der Sowjetunion als großzügige Wohltäterin der Dritten Welt.⁶⁰ Da sie die Schwierigkeiten erkannten, denen sich die Studenten aus der Dritten Welt im Alltag gegenübersehen würden, und im Bemühen, einen positiven Eindruck zu erzeugen, gewährten ihnen die sowjetischen Bildungsbehörden wesentlich höhere Stipendien als sowjetischen Studenten und bevorzugten sie bei der Vergabe von Zimmern in Studentenwohnheimen, aber auch bei anderen Dingen des täglichen Lebens. „Du isst unser Brot“ (*„Naš chleb žreš“*) wurde zu einer Bemerkung, die viele der UDN-Studenten zu hören bekamen.⁶¹ Dass einige Sowjetbürger sich an diesen tatsächlichen Privilegien stoßen würden, war wohl unvermeidlich. Was den Unmut noch

⁵⁸ Zu Alvin Rubinssteins Bericht, dass die Studenten der Staatlichen Universität Moskau die neue Universität zynisch „Apartheid-Universität“ getauft hätten, siehe Rubinstein, Lumumba University: an Assessment, in: Problems of Communism, Vol. 20, No. 6 (1971), S. 64–69, hier S. 68. Offensichtlich waren ähnliche Vorwürfe in der antisowjetischen Presse auch schon früher aufgetaucht. In einem Memorandum für Chrusčev über die Gründung der Universität der Völkerfreundschaft schreibt der sowjetische Bildungsminister Eljutin frustriert über einen von *United Kingdom Publication Service* in Sri Lanka veröffentlichten Artikel, in dem die neue Universität als Reservat mit dem Ziel dargestellt wird, Studenten aus Asien, Lateinamerika und Afrika vom Rest der Studierenden abzusondern. Um dem entgegenzutreten, schlug Eljutin vor, auch ein kleines Kontingent von sowjetischen Studenten an der UDN aufzunehmen, anfänglich 10 Prozent. Am Ende des Jahrzehnts betrug ihr Anteil schon mehr als ein Viertel. RGANI, f. 5, op. 158, d. 806, l. 18 (12. 4. 1960).

⁵⁹ Eine weitere unbeabsichtigte, aber wichtige formelle Quelle des sowjetischen Rassismus war eine Umkehrung der offiziellen sowjetischen Darstellungen des amerikanischen Rassismus. In den Komso-mol-Archiven finden sich eine Reihe von Beispielen für Übergriffe nach Art der „Jim-Crow“-Diskriminierungen, darunter Fälle, in denen UDN-Studenten aufgefordert wurden, nicht neben Russen zu sitzen, bzw. damit gedroht wurde, sie zu lynchen. Höchstwahrscheinlich lag der Ursprung hierfür in einer Inversion der sowjetischen antiamerikanischen Propaganda (RGASPI-M, f. 1, op. 39, d. 127, l. S. 87).

⁶⁰ Siehe Čto takoe Mavritanija – 50 let sozdanija Sovetskogo komiteta solidarnosti stran Azii i Afriki.

⁶¹ RGASPI-M, f. 1, op. 46, d. 339, l. 9 (1963).

verstärkte, war die symbolische Inszenierung der sowjetischen (bzw. russischen) Großzügigkeit, die fester Bestandteil der offiziellen Metapher von der „Völkerfreundschaft“ war. Ähnlich wie bei den Studenten aus der Dritten Welt, akzeptierten auch nicht alle Sowjetrussen die Rolle des herablassenden Spenders, die ihnen gemäß dieser Metapher vorbehalten war. Die hässlichen Formen, die diese Ablehnung annahm, spiegelte die Absage der Russen an ihre Freundschaft mit den anderen „rückständigen“ Völkern, nämlich jenen Zentralasiens und des Kaukasus wider.

Getreu ihrer Linie, nach der es „in der Sowjetunion keinen Rassismus gibt“, verleugnete die Regierung die Existenz des Problems und behandelte die verschiedenen Zwischenfälle als Beispiele für „schlechtes“ bzw. „unrichtiges“ Verhalten. Diese hartnäckige Weigerung, das Problem zu erkennen und ihm entgegenzutreten, entwickelte sich zu einem wesentlichen Streitpunkt zwischen den Behörden und den Studenten, die eine vollständige Untersuchung und lückenlose Offenlegung der Vorfälle forderten.⁶² Da dies jedoch niemals systematisch geschah, lässt sich unmöglich feststellen, wie häufig derartige Fälle waren. Ebenso ist es nicht praktikabel, sich ohne die Durchführung von Zeitzeugenbefragungen ein allgemeineres Bild von der Entstehung rassistisch motivierter Gewalt gegen UDN-Studenten während der 1960er, 1970er und 1980er Jahre zu machen.

Fazit

Es war die Doppeldeutigkeit der Metapher von der „Völkerfreundschaft“, die sich auf den Versuch der führenden Nationalität gründete, beides zu sein (freundschaftlich verbunden, aber auch überlegen), die sich als problematische Basis für eine völkerverbindende Beziehung zwischen der Sowjetunion und der Dritten Welt erwies und für den Untergang der größeren politischen Allianz mitverantwortlich war. Die Produkte dieses erfolglosen Engagements sind jedoch immer noch sehr lebendig, und viele von ihnen spielen eine wichtige Rolle in ihren Heimatländern. Ahmed Taki, der „erste“ Absolvent der Universität der Völkerfreundschaft, ist heute Rektor der Medizinischen Universität von Sierra Leone.⁶³ Es sind Karrierewege wie diese, die nach wie vor am interessantesten sind und sich für weitere wissenschaftliche Untersuchungen anbieten. Unterdessen haben sich die symbolischen Verhandlungsplattformen für die postsowjetischen Beziehungen Russlands mit Afrika, Fernostasien und Lateinamerika verschoben. Die Universität der Völkerfreundschaft – auch wenn sie derzeit immer noch eine große Anzahl von Studenten aus der Dritten Welt aufnimmt – hat ihre Vorrangstellung an die Fußballfelder der russischen 1. Liga abgege-

⁶² Von der Bereitschaft und der Fähigkeit der Studenten aus der Dritten Welt, sich zu artikulieren, zeugt die berühmte Demonstration vom 19. 12. 1963. Einige Hundert afrikanische Studenten gingen mit Plakaten wie „Moskau – Zentrum der Diskriminierung“, „Stoppt die Morde an Afrikanern!“ und „Moskau, ein zweites Alabama“ und Rufen in englischer, russischer und französischer Sprache auf die Straße. Eine großartige Nacherzählung dieser Episode, dem ersten dokumentierten Fall eines politischen Protests auf dem roten Platz seit dem Ende der 1920er Jahre, findet sich in Hessler, *Death of an African Student in Moscow: Race, Politics, and the Cold War*, in: *Cahiers du monde russe* 47/1-2 (2006), S. 33–63.

⁶³ Für eine unvollständige Liste von international bedeutenden Absolventen der Universität der Völkerfreundschaft, die u. a. den Chef der palästinensischen Autonomiebehörde, Mahmut Abbas, den derzeitigen Präsidenten der Kooperativen Republik Guyana Bharrat Jagdeo sowie zahlreiche Minister, Parlamentsabgeordnete und anderweitig in ihren Heimatländern prominente Persönlichkeiten umfasst, siehe <http://rsr-online.ru/details.php?id=98&type=vipusk>.

ben, wo der Nigerianer Piter Odimwegie, die Brasilianer Vagner und Jo Love und Welliton Soares de Morais, der Argentinier Hector Bracamonte und die Koreaner Kim Dong-Jin und Lee Ho den Platz ihrer Kontinente in der kulturellen Imagination Russlands bestimmen.⁶⁴

Aus dem Englischen übertragen von Verena Brunel

⁶⁴ Die Autoren danken Constantine Rusanov und Katerina Clark für die aufmerksame Lektüre des Aufsatzes sowie Julie Hessler für ihre wohlwollenden Kommentare, als der Inhalt anlässlich der im Jahr 2008 in New Orleans abgehaltenen Tagung der „American Association for the Advancement of Slavic Studies“ (AAASS) auszugsweise referiert wurde.